

Christusordens. Aber neben den Obskuranten, die in Abhängigkeit gerieten, — gab es nicht reine begeisterte unabhängige Mystiker, die uns den Blick rein hielten für das, was wir wollen müssen: eine *ecclesia militans*, deren Hauptstadt Paris ist; deren Väter Pascal, Münzer und Tschaadajew heissen: deren Gott in der Zukunft wartet und erkämpft werden muss; deren Reich nicht von dieser Welt, sondern von einer neuen ist, die wir schaffen und nur in der Unendlichkeit erreichen werden?

Gewiss: Trägheit und Laster um ihrer selbst willen, Askese und Weltflucht, wie die Romantik in ihrer Entartung sie zeigt, sind nicht Heiligtümer; sie sind Verzweiflung; Nachwirkungen des furchtbar paulinischen Dogmas: Gott ist tot, Gott ist am Kreuze gestorben. Und auch das Motto einer heutigen Romantik: die Kirche hat einen guten Magen, sie kann selbst Aas und Verwesung vertragen, gilt nicht für die neue Kirche, die streitende Demokratie. Wir sind keine skeptischen Hamlets mehr, keine schlechten Pauliner. Wir sind eine *Conspiration in Christo*¹⁶²). Wenn Heine sagt: „Die neufranzösischen Romantiker sind Dilettanten des Christentums, sie schwärmen für die Kirche, ohne ihrer Symbolik gehorsam anzuhängen; sie sind *catholiques marrons*“, so geben wir ihm recht. Wir sind keine Prokatholiken nach René Gillouins glücklicher Prägung in einem Aufsatz über das Prokatholikentum der Lemaitre, Maurras und Barrès¹⁶³). Und wenn Heine von der Staël sagt: „Sie spricht von unserer Ehrlichkeit und unserer Tugend und unserer Geistesbildung — sie hat unsere Zuchthäuser, unsere Bordelle und unsere Kasernen nicht gesehen¹⁶⁴“, so war es gewiss artig, ihr den Krieg zu machen, wenn er sich auch in der Waffe vergriff.

Wir glauben an Don Quixote und an das Phantastischste aller Leben. Wir glauben daran, dass die Ketten fallen und dass es keine Galeeren mehr gibt. So sehr sind wir bereit, Opfer zu bringen, dass Kants Pflichtideal uns als moralischer